

Mehrwert

Mehr Raum und ein neues Lebensgefühl: Drei Beispiele zeigen, wie sich durch geschickte Umbauten mehrere Generationen unter einem Dach vereinen lassen. VON CLAUDIA ELMER

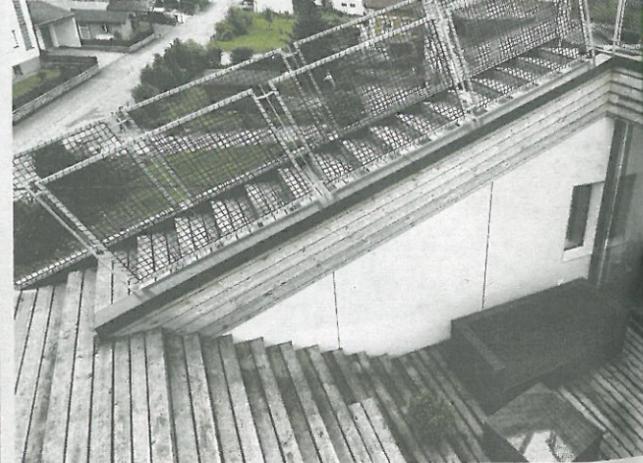
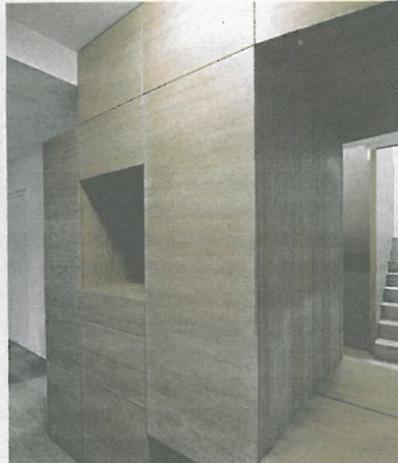
DAS FEEDBACK ist immer das Gleiche“, sagt David Birgmann. „Mit den Eltern unter einem Dach zu leben könne sich der Großteil der Österreicher überhaupt nicht vorstellen.“ Der Planer vom Linzer Büro x architekten hat schon einige Umbauten durchgeführt. Die Angst, mit den Eltern im selben Haus zu wohnen, kann er jedoch nicht ganz nachvollziehen. Denn, so ist Birgmann überzeugt, mit Architektur lassen sich mögliche zwischenmenschliche Reibungspunkte elegant entschärfen. X architekten etwa haben erst vor Kurzem ein Einfamilienhaus in einer Siedlung in Munderfing (Oberösterreich) für zwei Generationen adaptiert. Die Eltern wohnen im Erdgeschoß, der Sohn und

seine Partnerin im Dachgeschoß. Der Dachboden wurde auf zwei Ebenen ausgebaut: Schlaf- und Badezimmer sind in der unteren, Küche, Büro und Wohnzimmer sind in der oberen Etage. Der Grundriss ist offen und statt Zwischenwänden trennen Einbaumöbel die Wohnbereiche voneinander ab. Das hat den Vorteil, dass sich jeder Zentimeter unter den Dachschrägen optimal nutzen lässt und reichlich Stauraum gewonnen wird.

DAS ÄUSSERE des 70er-Jahre Baus wurde kaum verändert. „Bis unter das Dach unterscheidet es sich um keinen Millimeter zu den Nachbarbauten. Damit haben wir die Würde des Hauses bewahrt, ▷

FOTOS: DAVID BIRGMANN, X ARCHITECTEN

Nirgendwo sonst ist man besser vor fremden Blicken geschützt: Dachaufbauten bieten Privatsphäre und Weitblick



Dachaufbau in Oberösterreich: Auf dem Dachboden sind zwei neue Etagen entstanden. Einbaumöbel schaffen Stauraum und dienen als Zwischenwände. Der gesamte Aufbau ist von einer Terrassenlandschaft umgeben, auf der jeder Zentimeter begehbar ist

Hof im Südburgenland: Der 80 m² große Anbau mit offenem Grundriss beherbergt einen Schlaf- und Wellnessbereich. Hinter den Lamellen der Fassade verläuft ein Rundgang



sodass es die ältere Generation mit demselben Gefühl wie vorher betrachten und darin leben kann“, sagt Birgmann. Nur wer den Blick nach oben richtet, sieht, dass dort, wo früher Ziegel an Ziegel geschichtet war, sich jetzt Holzdie-

len aneinanderreihen. Sie bilden eine weitläufige Terrassenlandschaft, die auf jedem Zentimeter begehbar ist. „Damit kompensieren wir den fehlenden Garten und bieten die Möglichkeit, sich draußen bewegen zu können. Es gibt

nicht einsehbare Freibereiche gepaart mit einem tollen Ausblick“, sagt Birgmann. „Mit den Ansprüchen der Bewohner umzugehen gehört bei Umbauten zu den schwierigsten Aufgaben. Jeder möchte einen Außenraum und Privatsphäre“, so der Planer.

nem Meter musste überwunden werden. Eine Rampe an der Nordseite hebt den Niveauunterschied auf und ermöglicht einen barrierefreien Zugang. An der Südseite hingegen führen Treppen, die als Sitzstufen genutzt werden, in den Garten.

BEI GROSSZÜGIGEN Platzverhältnissen, wie auf dem Land oft gegeben, kann statt vertikal auch horizontal vergrößert werden. Diese Gelegenheit nutzte eine Großfamilie im Südburgenland, die einen für diese Gegend typischen Hof in L-Form bewohnt. Das Anliegen der Eltern war ein privater Rückzugsort mit Schlafzimmer und Wellnessbereich, angebunden an den Altbestand und ohne Verzicht auf den Ausblick in das Fürstenfelder Becken. Das Grazer Architekturbüro WG3 entwickelte einen knapp 80 Quadratmeter großen Wohntrakt der an den Altbestand andockt. „Beim Zubau muss man auf Kleinigkeiten achten. Etwa auf vorhandene Höhen oder die Beschaffenheit des Fundaments“, sagt der Planer Matthias Gumhalter. Das abfallende Gelände war jedoch die größte Herausforderung: Ein Gefälle von über ei-

DAS DRITTE Beispiel wurde kürzlich in Enns fertiggestellt. Architekt Christoph Haas hat den Bestandsbau thermisch saniert, die Fenster erneuert und das Satteldach durch ein Flachdach ersetzt. Die Terrassen hat er diametral ausgerichtet, weil „das ist gut für das Miteinander“, wie er sagt. Die obere Veranda liegt nun über der Garage, während die untere an das Wohnzimmer angeschlossen und über einige Treppen mit dem Garten verbunden ist. „Das ist ein völlig neues Lebensgefühl. Vorher konnte man zwar von drinnen in den Garten sehen. Der Weg ins Freie führte aber über das Stiegenhaus durch die Garage“, so Haas. Die Senioren übrigens wohnen im Obergeschoß. Das ist unüblich, funktioniert aber trotzdem. Haas: „Das Stiegenhaus hat gerade Läufe. Man kann also jederzeit einen Treppenlift einbauen.“ □



WAS TUN WIR MIT DEN HÄUSERN AUS DEN SIEBZIGERN?

Architekt Christoph Haas über den Umbau zu einem Mehrgenerationenhaus

„Einfamilienhäuser mit Satteldach und Eternit-Fassade stehen bei uns zuhauf in der Landschaft. Die Lösung ist nicht, diese Gebäude abzureißen. Stattdessen muss man das Grundproblem der Baustruktur erkennen und ganzheitlich denken. In den 1970er-Jahren wurden anders gebaut – mit kleinen Fenstern und abgemauerten Räumen, in denen man das Bedürfnis hat, das Licht einzuschalten, selbst wenn die Sonne scheint. Vielen dieser Häuser fehlt der Bezug zum Außenraum. Damit wieder Lebensqualität in die Räume zurückkehrt, müssen die alten Raumstrukturen aufgebrochen und neu angelegt werden. Dabei muss man auf statische Überraschungen gefasst sein. Denn was hinter der Fassade steckt, sieht man erst, wenn sie offen ist.“



Wer das Glück hat, ein großes Grundstück zu besitzen, kann den Wohnraum auch in den Garten verlängern



Einfamilienhaus in Enns: Im Erdgeschoß wurde die Raumstruktur geöffnet und zum Garten hin orientiert. Durch große Fenster dringt Tageslicht ins Innere. An das Wohnzimmer schließt eine Terrasse an, über die man direkt ins Freie gelangt. Darüber wohnen die Eltern, deren Veranda in entgegengesetzter Richtung über der Garage liegt